 Lesezeit: 5 min.

Wenn Don Bosco mit seinen Jungen gerne scherzte, um sie fröhlich und gelassen zu sehen, so offenbarte er mit seinen Salesianern auch im Scherz die Wertschätzung, die er für sie empfand, den Wunsch, sie mit ihm eine große Familie bilden zu sehen, arm zwar, aber im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, vereint im Glauben und in der Nächstenliebe.

Die Lehen Don Boscos
1830 teilte Margareta Occhiena, die Witwe von Franz Bosco, das von ihrem Mann geerbte Vermögen zwischen ihrem Stiefsohn Antonio und ihren beiden Söhnen Giuseppe und Giovanni auf. Es handelte sich unter anderem um acht Grundstücke als Wiese, Acker und Weinberg. Wir wissen nichts Genaues über die Kriterien, die Mama Margareta bei der Aufteilung des väterlichen Erbes auf die drei befolgte. Unter den Grundstücken befanden sich jedoch ein Weinberg in der Nähe von Becchi (in Bric dei Pin), ein Feld in Valcapone (oder Valcappone) und ein weiteres in Bacajan (oder Bacaiau). Auf jeden Fall bilden diese drei Ländereien die „Lehen“, die Don Bosco manchmal scherzhaft als sein Eigentum bezeichnet.
Becchi ist bekanntlich der bescheidene Ortsteil des Weilers, in dem Don Bosco geboren wurde; Valcapponé (oder Valcapone) war ein Ort östlich des Colle (Hügel) unter Serra di Capriglio, aber unten im Tal in der Gegend, die als Sbaruau (= Schreckgespenst) bekannt war, weil sie dicht bewaldet war mit einigen zwischen den Ästen versteckten Hütten, die als Lager für Wäscher und als Zufluchtsort für Räuber dienten. Bacajan (oder Bacaiau) war ein Feld östlich des Colle zwischen den Parzellen Valcapone und Morialdo. Das sind die „Lehen“ von Don Bosco!
In den Biographischen Memoiren (Erinnerungen) heißt es, dass Don Bosco seinen Laienmitarbeitern eine Zeit lang Adelstitel verliehen hatte. So gab es den Grafen von Becchi, den Markgrafen von Valcappone, den Baron von Bacaiau, d.h. der drei Ländereien, die Don Bosco als Teil seines Erbes kennen musste. „Mit diesen Titeln pflegte er Rossi, Gastini, Enria, Pelazza, Buzzetti zu nennen, nicht nur zu Hause, sondern auch außerhalb, vor allem, wenn er mit einigen von ihnen reiste“ (MB VIII, 198-199).
Von diesen „edlen“ Salesianern wissen wir mit Sicherheit, dass der Graf von Becchi (oder von Bricco del Pino) Rossi Giuseppe war, der erste salesianische Laie oder „Koadjutor“, der Don Bosco wie einen äußerst liebevollen Sohn liebte und ihm für immer treu war.
Eines Tages ging Don Bosco zum Bahnhof Porta Nuova und Rossi Giuseppe begleitete ihn mit seinem Koffer. Sie kamen an, als der Zug gerade abfahren wollte

und die Waggons voll mit Menschen waren. Don Bosco, der keinen Sitzplatz mehr fand, wandte sich an Rossi und sagte mit lauter Stimme zu ihm:
— Oh, Herr Graf, ich bedaure, dass Sie sich so viel Mühe für mich machen!
— Stellen Sie sich vor, Don Bosco, es ist eine Ehre für mich!
Einige Reisende an den Fenstern, die diese Worte „Herr Graf“ und „Don Bosco“ hörten, sahen sich erstaunt an, und einer von ihnen rief aus dem Wagen:
— Don Bosco! Herr Graf! Steigen Sie hier ein, es sind noch zwei Plätze frei!
— Aber ich will Sie nicht belästigen, – antwortete Don Bosco.
— Steigen Sie doch ein! Es ist eine Ehre für uns. Ich werde meine Koffer holen, die passen perfekt!
Und so konnte der „Graf von Becchi“ mit Don Bosco und dem Koffer in den Zug einsteigen.

Die Pumpen und eine Hütte

Don Bosco lebte und starb arm. Zum Essen begnügte er sich mit sehr wenig. Selbst ein Glas Wein war schon zu viel für ihn, und er verdünnte es regelmäßig.
„Oft vergaß er zu trinken, weil er in andere Gedanken vertieft war, und es oblag seinen Tischnachbarn, ihm den Wein in sein Glas zu gießen. Und wenn der Wein gut war, suchte er sofort nach Wasser, „damit er besser schmeckt“, wie er sagte. Und mit einem Lächeln fügte er hinzu: „Ich habe der Welt und dem Teufel abgeschworen, aber nicht den Pumpen“, in Anspielung auf die Schächte, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen“ (MB IV, 191-192).
Auch für die Unterkunft wissen wir, wie er lebte. Am 12. September 1873 fand die Generalkonferenz der Salesianer statt, um einen Ökonomen und drei Räte neu zu wählen. Bei dieser Gelegenheit sprach Don Bosco denkwürdige und prophetische Worte über die Entwicklung der Kongregation. Als er dann auf das Oberkapitel zu sprechen kam, das inzwischen einen geeigneten Wohnsitz zu benötigen schien, sagte er unter allgemeiner Heiterkeit: „Wenn es möglich wäre, würde ich gerne eine „sopanta“ (d.h. supanta = Hütte) in der Mitte des Hofes errichten, wo das Kapitel von allen anderen Sterblichen getrennt sein könnte. Da aber seine Mitglieder noch ein Recht haben, auf dieser Erde zu sein, so können sie mal hier, mal dort, in verschiedenen Häusern wohnen, je nachdem, was ihnen am besten erscheint!“ (MB X, 1061-1062).

Otis, botis, pija tutis

Ein junger Mann fragte ihn eines Tages, wie er die Zukunft kenne und so viele geheime Dinge erraten könne. Er antwortete ihm:
—„Hör mir zu. Das Mittel ist dieses, und es wird erklärt durch: Otis, botis, pija tutis.

Weißt du, was diese Worte bedeuten?… Nimm dich in Acht. Es sind griechische Wörter, und, – er buchstabierte sie und wiederholte: – O-tis, bo-tis, pi-ja tu-tis. Verstehst du?
—Das ist eine ernste Angelegenheit!
—Ich weiß es auch. Ich habe nie jemandem erklären wollen, was dieses Motto bedeutet. Und niemand weiß es und wird es auch nie wissen, denn es ist nicht bequem für mich, es zu sagen. Es ist mein Geheimnis, mit dem ich außergewöhnliche Dinge tue, ich lese Gewissen, ich kenne Geheimnisse. Aber wenn du klug bist, kannst du etwas davon verstehen.
Und er wiederholte diese vier Worte, wobei er mit dem Zeigefinger auf die Stirn, den Mund, das Kinn und die Brust des jungen Mannes zeigte. Schließlich gab er ihm plötzlich eine Ohrfeige. Der junge Mann lachte, beharrte aber darauf:
—Übersetzen Sie mir wenigstens die vier Worte!
—Ich kann sie übersetzen, aber du wirst die Übersetzung nicht verstehen.
Und er sagte ihm scherzhaft in piemontesischem Dialekt:
—Quand ch’at dan ed bòte, pije tute (Wenn du eine Tracht Prügel bekommst, nimm alles hin) (MB VI, 424). Und er meinte damit, dass man, um ein Heiliger zu werden, alle Leiden, die das Leben für uns bereithält, in Kauf nehmen muss.

Beschützer der Kesselflicker
Jedes Jahr machten die Jugendlichen des Oratoriums Saint Leo in Marseille einen Ausflug zur Villa von Herrn Olive, einem großzügigen Wohltäter der Salesianer. Bei dieser Gelegenheit bedienten Vater und Mutter die Oberen bei Tisch und ihre Kinder die Schüler.

Im Jahr 1884 fand der Ausflug während des Aufenthalts von Don Bosco in Marseille statt.
Während sich die Schüler in den Gärten vergnügten, lief die Köchin zu Madame Olive, um es ihr zu sagen:
— Madame, der Topf mit der Suppe für die Jungen ist undicht und es gibt keine Möglichkeit, dies zu beheben. Sie werden ohne Suppe auskommen müssen!
Die Hausherrin, die großes Vertrauen in Don Bosco hatte, hatte eine Idee. Sie rief alle Jungen zu sich und:
— Hört zu – sagte sie zu ihnen – wenn ihr die Suppe essen wollt, kniet hier nieder und sprecht ein Gebet zu Don Bosco, damit er den Topf wieder dicht macht.
Sie gehorchten. Der Topf hörte augenblicklich auf zu lecken. Don Bosco aber, der das hörte, lachte herzlich und sagte:
— Von nun an wird man Don Bosco den Schutzpatron der stagnin (Kesselflicker)

nennen (MB XVII, 55-56).